

Das Cabaret Rotstift isst nun vegane Chips

Rotstift Reloaded Jürg Randegger ist mit Christian Jott Jenny zurück auf der Bühne. Das ist nicht nur nostalgisch

VON BETTINA HAMILTON-IRVINE

Irgendwann kamen sie dann doch noch, die Sprüche, die das Cabaret Rotstift berühmt und zu einem Schweizer Kulturgut gemacht hatten. «Mer merkt das d Luft gratis isch, du schnurrsch z vill» zum Beispiel, «Ruckzuck-Zack-zack» oder das beliebte «Wäge dem gaht doch d Wält nöd under». Doch wer auf eine reine Nostalgieveranstaltung gehofft hatte, der war gestern Abend im Millers Studio in Zürich am falschen Ort. Das hatte Initiant Christian Jott Jenny schon vor der Premiere von «Rotstift Reloaded» klargestellt. Eine Hommage an das berühmte, 1954 von Schlieremer Lehrern gegründete Cabaret, ja, das sollte es durchaus werden. Doch auch eigenständig sollte es sein, aktuell. Und absurd.

Das Limmattal als Star

Mit dem Absurden hatte sich Jenny, der in den letzten Jahren unter anderem Theaterproduktionen über Paul Burkhard und Margrit Rainer inszeniert hat, denn auch die Zusage des ehemaligen Rotstifts Jürg Randegger gesichert. Denn Randegger, der kürzlich 80 Jahre alt geworden ist, wollte eigentlich nie mehr zurück auf die Bühne. Zwei Jahre lang musste Jenny ihn bearbeiten. Dann klappte es doch noch. Es habe ihm gefallen, dass die Idee des Stücks so absurd sei, so Randegger.

Absurd - und gleichzeitig herrlich aus dem Leben gegriffen: Das ist sie tatsächlich, die Idee. Davon konnten sich an der gestrigen Premiere rund 240 Gäste selber überzeugen. Das Stück



Harmonierten ausgezeichnet: Ex-Rotstift Jürg Randegger (80) und Christian Jott Jenny (36).

MATTHIAS HEYDE

handelt von einem Schlieremer Kreisel, der feierlich auf den Namen «Cabaret Rotstift» getauft werden soll. Musiker und Kabarettist Jenny, der sich selber spielt, soll zum Einweihungsfest auftreten. Randegger, der ebenfalls sich selber spielt, ist als Ehrengast eingeladen und erscheint, weil er als Rentner nichts zu tun hat, viel zu früh. Dies überfordert den Vizepräsidenten der

Schlieremer Kulturkommission, gespielt von Andreas Matti, total.

Ein wichtiger Protagonist ist zudem das Limmattal, das gleich zu Beginn mit einer Einspielung von «Radio Action Limmattal» - in Anlehnung an die berühmte Rotstift-Nummer - gewürdigt wird. Später dann sieht sich Jenny mit einem Parkplatzproblem konfrontiert, welches er aus Zürich nicht kennt: Es

gebe zu viele Parkplätze in Schlieren, er sei völlig überfordert gewesen, entschuldigt er sich.

Auch musikalisch stand das Limmattal im Fokus: Das beschwingte Gaswerk-Lied sorgte bei Schlieremer Besuchern für lokalpatriotische Gefühle - während es beim «Ballön»-Lied der Schlieremer Chind einen Moment lang fast schon melancholisch wurde. Die

Limmattalbahn wurde genauso erwähnt wie der Schlieremer Stadtpräsident, der selber im Publikum sass. Schlieren selber wurde liebevoll verspottet: «Mir sind stolz, dass wir hier nichts sind.»

Aber der grosse Star des Abends war natürlich das Cabaret Rotstift selber oder die Erinnerungen daran, die geschickt mit Anspielungen auf aktuelle Themen modernisiert wurden. So gibt es in Jimmy Muffs berühmtem Lied im Hallenstadion nun «eine Lounge für d Vips, mit vegane Chips» und Fritzli schlägt im Morgenrot nicht sein Büsi tot, sondern seinen Vater, wofür Sondersettings und Gespräche beim Psychiater fällig werden.

Viel Prominenz im Publikum

Ziemlich absurd wurde es, als über Lautsprecher «der kollektive Geist der Schlieremer Chind» eingespielt wurde, die sich beim Cabaret Rotstift bedanken wollten. Und die man schliesslich nur vom Singen abhalten konnte, indem man ihnen einen ebenso skurrilen Wunsch erfüllte.

Der Applaus war frenetisch, das Publikum begeistert. Darunter waren einige Promis: Viktor Giacobbo, Walter Andreas Müller, Roger Schawinski, Markus Notter. Und natürlich Ex-Rotstift Heinz Lüthi, der bei der Zugabe mitsang und sich nachher auf rührende Art und Weise bei Randegger bedankte.



Rotstift Jürg Randegger im Videobeitrag auf www.limmattalerzeitung.ch

Sesselrücken: Bei der SVP gibts Platz für die Neuen

Rücktritt Max Binder tritt bei den nächsten Nationalratswahlen nicht mehr an. Damit ist die Diskussion um die Listenplätze bei der Zürcher SVP aber noch nicht vom Tisch.

VON SILVAN GISLER

Es rumorte nicht laut, aber es rumorte zumindest spürbar in der Zürcher SVP: Die Bekanntgabe der Kandidatur von Roger Köppel als Nationalrat sowie die Nomination von Hans-Ueli Vogt als Ständerat mochte den einen oder anderen fuchsen. Denn zum einen bedeuten sie Konkurrenz um die begehrten Listenplätze, zum anderen entfachte sich erneut die Diskussion um die von Wohlgesinnten als «verdiente Politiker», von Kritikern als «Sesselkleber» betitelten Langzeitparlamentarier in Bern. Sollten sie zurücktreten und damit die insbesondere durch Köppel neu gewürzte Suppe ein wenig entschärfen?

Im Zentrum der Frage: die 68-jährigen Toni Bortoluzzi und Hans Fehr, der

67-jährige Max Binder und der 62-jährige Ernst Schibli. Am Mittwoch nun teilte Binder an der Delegiertenversammlung des Zürcher Bauernverbandes seinen Entscheid mit: «Ich chume nüme!»

«Absolut kalt gelassen»

Er sei nicht amtsmüde, sagt der Landwirt aus Illnau. «Ganz im Gegenteil. Aber ich möchte es auch nicht werden.» Die Politik habe sein Leben und das seiner Familie mitbestimmt, und davon möchte er sich nun lösen. Den Entscheid habe er schon letzten Herbst getroffen, betont Binder: «Ich habe mich völlig frei von jeglicher Beeinflussung entschieden.» Binders Verzicht kommt für die Zürcher SVP dennoch zu einem günstigen Zeitpunkt. Denn sowohl für Vogt wie auch Köppel sind in Bern Sitzplätze vorgesehen, welche - ohne zusätzlichen Wählergewinn - auf Kosten anderer gehen. Binder äusserte sich dazu in der Vergangenheit schon dezent kritisch und auch gestern merkte er an: «Weder Forderungen von Journalisten oder «Listenstürmerinnen und Listenstürmern» haben mich beeindruckt, sondern absolut kalt gelassen.»



«Ich chume nüme!», sagt Max Binder. KEY

Während Binder den Sessel nun räumt, will Hans Fehr nochmals antreten, und auch bei Toni Bortoluzzi deutet alles darauf hin. Auch Ernst Schibli bleibt nach Anfrage bei seinem Entscheid, nochmals anzutreten. Er habe sich zu keiner Zeit von der kantonalen Partei unter Druck gesetzt gefühlt und halte auch von der Kritik an den Kandidaturen nichts: «Quereinsteiger gab es schon immer und Köppel sowie Vogt sind hervorragende Kandidaturen.»

Die Aufgabe von Alt-Nationalrat Hans Rutschmann und seiner Listenkommission bei der Zürcher SVP bleibt aber auch nach Binders gestriger Ankündigung anspruchsvoll. Doch nicht nur bei der SVP wird es zu spannenden Monaten kommen. Auch in anderen Parteien stellt sich die Frage nach der Zukunft altgedienter Politiker und Politikerinnen und der Chance für den Nachwuchs.

Neue Köpfe in der SP?

Bei der SP rumorte es, als diese vor fünf Jahren mit Blick auf die letzten nationalen Wahlen die Hürde für Sesselkleber erhöhte. Dieses Mal entschärft sich die Situation zwar von selbst, da Andreas Gross und Jacqueline Fehr sich aus der nationalen Politik zurückziehen. Allerdings stellt sich die Frage, wer für die beiden auf die guten Plätze kommt.

So nominierte die SP Winterthur letzthin unter anderem die junge Kantonsrätin Mattea Meyer gegenüber der Kantonalpartei für den Nationalrat. Für Meyer ist es wichtig, dass die Politik nicht nur von den immer gleichen

«Platzhirschen wie derzeit bei der SVP» geprägt ist: «Niemand ist unersetzlich. Es braucht immer wieder neue Köpfe.» Ihre Partei habe aber einen guten Umgang mit diesem Thema.

Auch bei den Freisinnigen und den Grünliberalen würden, falls die Ständeratskandidaturen von Ruedi Noser (FDP) respektive Martin Bäumle (GLP) erfolgreich sein sollen, bei gleichbleibenden Wähleranteilen Listenplätze frei. Weniger die Köpfe, sondern das Geschlecht ist momentan das grosse Thema bei den Grünen: Seit 2011 liegt der Frauenanteil der Zürcher Grünen in der grossen Kammer bei null Prozent. Unlängst forderte die Stadtzürcher Partei darum mindestens eine Frau vor den drei Bisherigen Glättli, Girod und Vischer.

Vischer wiederum wird nach den Kantonswahlen von kommendem Wochenende sagen, ob er nochmals antritt. Das Gegenteil zu den Grünen bezüglich Frauenanteil ist übrigens die Zürcher CVP: Mit Barbara Schmid-Federer und Kathy Riklin kommen sie auf eine Nationalrätinnen-Quote von 100 Prozent. Beide werden nochmals antreten.

EKZ

Strom für 1400 Haushalte

Die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich (EKZ) haben in den letzten 15 Monaten auf einer Fläche von über 25 000 Quadratmetern neue Solarmodule gebaut. Die Mehrheit der neuen Module befindet sich auf Dächern von Gemeinde- oder Industriebauten und Bauernhöfen. Damit können die EKZ jährlich sechs Millionen Kilowattstunden Solarstrom produzieren, wie es in einer Mitteilung von gestern heisst. Das entspricht dem Strombedarf von 1400 4-Personen-Haushalten. Die EKZ wollen bis 2030 den Anteil der erneuerbaren Energien auf zehn Prozent des Absatzes steigern. (SDA)

E-Voting für Auslandschweizer

Elektronische Stimmabgabe Zu teuer und zu unsicher? Nein, sagt die Kantonsratskommission

Das Projekt E-Voting soll im Kanton Zürich für Auslandschweizer weitergeführt werden. Die Kommission für Staat und Gemeinden im Zürcher Kantonsrat lehnt eine Parlamentarische Initiative (PI) von SVP und Grünen knapp ab. Diese verlangt, dass die elektronische Stimmabgabe abgeschafft wird.

Die PI war im Kantonsrat mit 70 Stimmen vorläufig unterstützt worden. Die zuständige Kommission empfiehlt nun dem Rat aber, das Vorhaben abzulehnen. Der Kommissionsentscheid fiel mit 8 zu 7 Stimmen äusserst knapp aus. Die knappe Mehrheit teile die grund-

sätzliche Skepsis hinsichtlich der Manipulationsgefahr zwar, heisst es in ihrem gestern Donnerstag veröffentlichten Antrag. Doch auch das heutige System sei fehlerhaft und manipulierbar. Trotz der Kritikpunkte habe E-Voting aber auch Vorteile, heisst es weiter. So seien etwa Fehler bei der Stimmabgabe - falsch kumuliert oder panaschiert - im Gegensatz zum herkömmlichen System nicht mehr möglich. Dadurch gingen auch keine Stimmen mehr verloren.

E-Voting erleichtert vor allem Auslandschweizern die Stimmabgabe. Ein wesentlicher Teil dieser Stimmberech-

tigten wählt oder stimmt im Kanton Zürich ab. Der Bund hat sich zum Ziel gesetzt, für die Auslandschweizer die elektronische Stimmabgabe einzuführen, der Kanton Zürich beteiligt sich an diesem Projekt.

Trotz der hohen Kosten für die parallele Führung des herkömmlichen und des elektronischen Systems soll das Projekt speziell für Auslandschweizer vorderhand weitergeführt werden, schreibt die Kommission. Bevor E-Voting aber flächendeckend eingesetzt werde, müsse erneut eine kritische Beurteilung vorgenommen werden. (SDA)

Stellenwechsel

Simon Spengler zur katholischen Kirche

Der entlassene Sprecher der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), Simon Spengler, hat einen neuen Job: Er wird Kommunikationschef des Synodalrats der katholischen Kirche im Kanton Zürich. Spengler tritt seine Stelle am 1. September 2015 an. Als Glücksfall bezeichnet dies Synodalratspräsident Benno Schnüriger. Bereits vor längerem hatte der Synodalrat beschlossen, die Kommunikation zu verstärken. Die erste Ausschreibung für die Leitungsstelle war aber erfolglos. Nachdem Spengler von der SBK die Kündigung erhielt, ging der Synodalrat direkt auf ihn zu. (SDA)